

Tagesberichte: ETH Life –ETH Zurich's weekly web journal in English. Seite 1 von 4

www.ethlife.ethz.ch

Rubrik: Tagesberichte Published: 20.10.2004 06:00

Modified: 19.10.2004 16:21

Im Fokus der Politikwissenschaft: Lebensmittel aus Gentech-Pflanzen

Die Amerikaner sind risikofreudiger

Vor zehn Jahren kam in den USA das erste gentechnisch veränderte Lebensmittel

auf den Markt, die Flavr-Savr-Tomate. Bald darauf folgten Soja und Mais. In der

Schweiz und der EU regt sich seither Protest. Das Gegenteil ist in den USA der Fall.

Thomas Bernauer, ETH-Professor für Politikwissenschaft (1), hat das Umfeld unter

die Lupe genommen und beschreibt es im kürzlich erschienenen Buch *Genes,*

Trade, and Regulation. The Seeds of Conflict in Food Biotechnology (2).

Interview: Michael Brey (<mailto:brey@cc.ethz.ch>)

Die Gentechnologie wird in Europa zur Glaubensfrage hochstilisiert: Gentechnik zu

betreiben gilt als unethisch. In Nordamerika und einigen Drittwelt-Staaten hingegen

wird sie akzeptiert und gefördert. Weshalb diese grossen Unterschiede?

Thomas Bernauer: Zwischen den USA und Europa gibt es zwei sehr verschiedene

Regulierungskulturen. In den USA wird gefordert, dass man bei einer Einschränkung des

Marktes den Nachweis erbringen muss, dass durch die Regulierung ein tatsächlicher

Schaden verhindert werden kann. In Europa hingegen wird nach dem Vorsorgeprinzip

reguliert; es geht also um eine mögliche Schadensvermeidung.

Sie haben in Ihrem Buch *Genes, Trade, and Regulation* verschiedene Akteure

analysiert und versucht, die Konflikte herauszuschälen. Beginnen wir bei den

Interessenvertretern. Weshalb gelingt es Unternehmen wie Monsanto nicht, ihre

Produkte auf dem EU-Markt zu verkaufen?

Bernauer: Genau das hat mit dem Regulierungssystem zu tun. In den USA kennt man

drei voneinander unabhängige Amtsstellen, die Gesundheitsbehörde FDA, das

Landwirtschaftsministerium USDA und die Umweltbehörde EPA. In der EU hingegen ist

das System viel komplexer: Da regulieren die EU, die einzelnen Nationalstaaten und zum

Teil sogar Regionen in den einzelnen Ländern. Gentech-Gegner haben deshalb viel mehr

Möglichkeiten, zu agieren; für Greenpeace ist das europäische Regulierungssystem deshalb sicher ein Vorteil.

Was heisst das konkret: Ist unser System gut oder schlecht?

Bernauer: Wenn man die Risiken der Gentechnologie als hoch einschätzt, ist unser System ein gutes System. Es ist risikoavers, weil man viele Hürden überwinden muss um auf den Markt zu kommen. Aus Sicht von Monsanto oder Syngenta ist unser System schlecht, weil es nicht risikofreudig ist; es bremst Innovationen aus.

Haben die Unternehmen etwas falsch gemacht? Wo und weshalb haben sie versagt?

http://www.ethlife.ethz.ch/articles/tages/html_print_style/bernauer_genes.html 20.10.2004

Tagesberichte: ETH Life –ETH Zurich's weekly web journal in English. Seite 2 von 4

Bernauer: In Europa hat man den Fehler gemacht, dass man die Gentechnologie sehr breit ins System einbringen wollte. Zum Beispiel mit Mais oder Soja, die in sehr vielen Lebensmitteln enthalten sind. Besser wäre gewesen, einzelne, spezialisierte Nischen zu suchen und dort Produkte zu platzieren, zum Beispiel mit der Gentech-Tomate.

Allerdings waren die Europäer schon 1996, bevor die ersten Produkte auf den Markt

kamen, kritischer gegenüber der Gentechnologie eingestellt als die Amerikaner. Die amerikanischen Konsumenten sind risikofreudiger und haben weniger Probleme mit der Gentechnologie.

Was ist der Grund dafür?

Bernauer: Ein wichtiger Grund ist das Labelling, die Deklaration $\text{Nenth\%lt GVO\textcircled{a}}$. In der Schweiz haben wir sie 1996/97 eingeführt, als die Politiker auf Druck der Konsumenten

gekippt sind. Es gibt viele Leute die sagen: Hätten wir sie nicht eingeführt, wäre der

Protest langsam verpufft. Die USA kennen kein Labelling.

Organisationen wie Greenpeace und Friends of the Earth machen in Europa

erfolgreich Stimmung gegen Produkte der Grünen Gentechnologie $\text{\`n teilweise mit$

Argumenten, die fachlich eindeutig falsch sind. Weshalb werden diese Argumente

trotzdem akzeptiert?

Bernauer: In den USA haben die staatlichen Behörden $\text{\`n FDA, USDA und EPA \`n bei den$

Konsumenten eine viel grössere Glaubwürdigkeit als in der EU. In Europa werden die

Nichtregierungsorganisationen verglichen mit Politik und Industrie

als glaubwürdiger
angesehen.

Eine Ursache dafür sind sicher die vielen Lebensmittelskandale, die Europa in den vergangenen Jahren durchlebte. Ein anderer, wichtiger Punkt ist: Der durchschnittliche EU-Staat importiert etwa 50 Prozent der Lebensmittel aus dem Ausland. Und Ausland ist Ausland. Aus den Konsumentenbefragungen weiss man, dass die Leute mehr Vertrauen haben in Lebensmittel, die im eigenen Land produziert werden. Hinzu kommt, dass zum Beispiel Greenpeace sehr opportunistisch denkt und auf der öffentlichen Empörungswelle mitreitet um Stimmung für die eigenen Anliegen zu machen. Auf dem Lebensmittelmarkt wurden schon vor einiger Zeit Produkte aus gentechnologisch veränderten Pflanzen zugelassen – Lezithin aus Soja zum

Beispiel. Auch gibt es mehrere Produkte, die von gentechnologisch veränderten Bakterien stammen: Enzyme, Vitamine. Dagegen gibt es kaum Proteste. Weshalb die ungleiche Gewichtung, hier die Nüsse Polenta aus Gentech-Mais, dort die Nüsse Vitamin-B-Brausetablette?

Bernauer: Wenn man für Gentech-Produkte die Nulltoleranz einführen würde, käme die Lebensmittelkette zum Stillstand. Man müsste überall eine separate Lebensmittelverarbeitung für Gentech und nicht-Gentech Produkte einführen. Das würde bedeuten, dass die Kosten extrem ansteigen würden. Dann wäre für Greenpeace schnell die Grenze ihrer Popularität erreicht. Deshalb glaube ich, dass es zwischen Nichtregierungsorganisationen und Gentech-Gegnern eine unausgesprochene Form von Stillhalteabkommen gibt.
http://www.ethlife.ethz.ch/articles/tages/html_print_style/bernauer_genes.html 20.10.2004

Tagesberichte: ETH Life –ETH Zurich's weekly web journal in English. Seite 3 von 4

„Genes, Trade, and Regulation. The Seeds of Conflict in Food Biotechnology“: ETH-Professor Thomas Bernauer hat in seinem neusten Buch den Markt von Gentech-Lebensmittel unter die Lupe genommen.

Oder liegt es daran, dass die KonsumentInnen kaum Bescheid wissen über die Gentechnologie? Immerhin zeigt die aktuelle Eurobarometer-Befragung, dass in der EU und in der Schweiz sechs von zehn Personen glauben: „Bio-Tomaten besitzen keine Gene“.

Bernauer: Ich glaube nicht an die These, dass die Aversion auf einem Informationsdefizit beruht. Bei den Eurobarometer-Daten gibt es keine solche Korrelation. Ich glaube auch nicht, dass die Aversion etwas mit Risikowahrnehmung zu tun haben. Viel eher sind es diffuse, moralische Argumente, die eine Rolle spielen, zum Beispiel mit der Natur spielt man nicht oder Gott pfuscht man nicht ins Handwerk.

Eine Befragung des GfS-Forschungsinstituts zeigte kürzlich auf, dass in der Schweiz nur jeder Fünfte Gentech-Lebensmittel konsumieren würden. Die Unterstützung liegt damit gleich tief wie zur Zeit (1998) der Genschutz-Initiative, als die Schweizer Bevölkerung der Gentechnologie per Volksabstimmung sehr enge Grenzen setzte. Weshalb konnten die Befürworter in der Zwischenzeit nicht mehr Vertrauen für ihre Produkte schaffen?

Bernauer: Die Konsumenten sind noch sehr skeptisch. Das hat aber sicher nicht damit zu tun, dass die Konsumenten zu wenig informiert wurden; der Kenntnisstand ist immer noch gleich gut oder gleich schlecht. Auf Druck der WTO lässt nun die EU nach einem mehrjährigen Moratorium Gentech-Produkte zu; die Einfuhr von Mais der Firma Syngenta wurde bereits bewilligt. Kommt es zu einer Harmonisierung der Handelsbestimmungen? Oder hat die EU einfach nur dem Druck nachgegeben?

Bernauer: Ich glaube nicht, dass sich die EU dem amerikanischen System angleichen wird, die Regulierungsstrukturen der EU werden sich in den nächsten zehn Jahren kaum verändern. Trotzdem hat die EU versucht zu harmonisieren, zum Beispiel bei der Zulassung einzelner Gentech-Pflanzen. Aber die einzelnen Staaten scheitern immer wieder aus und sperren sich. Das hat mit der Landwirtschaftspolitik zu tun: Bei vielen Produkten gibt es in der EU eine Überproduktion, und das bei immer weniger werdenden Landwirtschaftsbetrieben. Da hat man wenig Interesse, eine Technologie einzuführen, die die Produktivität steigern würde. Man setzt eher auf Biolandwirtschaft. Da gibt es einerseits eine Nachfrage der Konsumenten, andererseits aber auch einen Weg, die extrem intensive Produktion zu drosseln.

Doch zurück zur Frage: Der Konflikt mit der WTO und den USA ist nach wie vor da, im

http://www.ethlife.ethz.ch/articles/tages/html_print_style/

bernauer_genes.html 20.10.2004

Tagesberichte: ETH Life –ETH Zurich's weekly web journal in English. Seite 4 von 4

Wesentlichen hat sich nichts geändert. Und ich glaube auch nicht, dass die EU mehr Konzessionen machen wird.

Nun wurden in der EU neue strikte und komplizierte Regeln über die Kennzeichnungspflicht von GVO eingeführt. Wird damit nicht der bereits

schwelende Konflikt mit der WTO und den USA zementiert?

Bernauer: Im Handelskonflikt mit den USA geht es im Moment nur um Zulassungsbestimmungen von Gentech-Produkten. Das Labelling ist formell noch nicht

Thema des Konflikts. Ich glaube aber, dass für die Amerikaner die wirkliche Barriere die

Deklarationspflicht sein wird.

Hohe Wachstumsraten hat die Grüne Gentechnologie in einigen Drittwelt-Staaten.

An einer Tagung des CIS und des Zentrums für Internationale Landwirtschaft der

ETH Zürich wurde kürzlich betont, dass Gentech-Produkte eine mögliche Waffe

gegen den Hunger seien. Was ist Ihre Meinung?

Bernauer: Diese Art von Debatte gefällt mir nicht. Das ist Schwarzweiss-Malerei. Die

größten Hungerprobleme gibt es in Ländern, wo es Krieg gibt oder in Ländern an

klimatischen Randzonen. Aktuelle Beispiele sind Somalia und Sudan.

Wenn Industrie und Forschung die Erlösung vor dem Welthunger propagieren, dann

vertreten sie ein starkes Eigeninteresse. Das gleiche gilt aber auch für Greenpeace, die

sich als Retterin der Drittwelt-Länder aufspielt, als Retterin vor den Neben-Gentech-

Produkten. Was es braucht, ist ein goldener Mittelweg; Gentech-Produkte können sicher in

einzelnen Fällen hilfreich sein.

Was ist Ihre Prognose für die Grüne Gentechnologie, findet Sie Akzeptanz?

Bernauer: Für die EU und die Schweiz bin ich skeptisch.

Kaum diskutiert wird die Rote Gentechnologie, also Produkte für den Medizinalmarkt wie Medikamente oder Diagnostika. Weshalb schenken die Gentech-

Kritiker diesem Bereich keine oder nur geringe Beachtung?

Bernauer: Die Rote Gentechnologie hat ein klares Nutzerprofil: Der Nutzen ist

nachweisbar. Für die Grüne Gentechnologie trifft dies bisher nur sehr begrenzt zu.

Footnotes:

(1) Center for Comparative and International Studies, ETH Zürich, Group Bernauer: www.t-bernauer.org/

(2) Thomas Bernauer: "Genes, Trade, and Regulation. The Seeds of Conflict in Food Biotechnology",

Princeton University Press, Princeton 2003 (224 Seiten, geb.,
\$39.50):

www.pup.princeton.edu/titles/7665.html

ok

[http://www.ethlife.ethz.ch/articles/tages/html_print_style/
bernauer_genes.html](http://www.ethlife.ethz.ch/articles/tages/html_print_style/bernauer_genes.html) 20.10.2004